

Informationsblatt Februar 2019

Weihbischof Peter Henrici: «Ich tat nur das, was ich tun musste.»////////

//////// Dargebotene Hand: Tony Styger geht in Pension////////

//// Zürcher Institut für interreligiösen Dialog: Neue Fachleitung Islam////

Katholisches Eheseminar: Servicestationen für Ehe und Familie////////

//////// Fastenzeit: 24-stündiges Orgelprojekt in Katholisch Hinwil////////

Editorial

Kirchensteuer im Horizont evangelischer Prinzipien

Alt Weihbischof und Generalvikar Peter Henrici gibt uns mit seiner jüngsten Veröffentlichung «Erlebte Kirche» Einblick in seine reiche Kirchenerfahrung. Er berichtet von seinen Erfahrungen im Vorfeld und während des Konzils, erzählt von Begegnungen mit grossen Glaubensgestalten unserer Kirche und kommt in mehreren Artikeln auch auf das Verhältnis von Kirche und Staat in der Schweiz und im Kanton Zürich zu sprechen.

Dabei hält uns Henrici u.a. den Spiegel vor und regt zum Nachdenken an: «Aus der Sicht des Evangeliums birgt die Zürcher Steuerordnung eine doppelte Gefahr in sich ... Zwei christliche Grundprinzipien sehe ich gefährdet. Das eine ist die christliche Solidarität und Geschwisterlichkeit, die gefährdet sein könnte durch das Eigeninteresse so vieler unabhängiger Kirchgemeinden. Das andere ist die evangelische Armut. Nur eine arme Kirche kann eine lebendige Kirche sein, das lehrt uns die ganze Kirchengeschichte. Allerdings zeigt uns das Evangelium auch, dass man vom Reichtum durchaus rechten Gebrauch machen kann, im Sinne von Lk 16, 1-15 und Mk 10,17-31. Nicht eine Trennung vom Staat ist der Kirche im Kanton Zürich zu wünschen, sondern dass sie sich an die genannten evangelischen Prinzipien hält.»

Josef Annen



Foto: P. Knap

Josef Annen, Generalvikar
für die Kantone Zürich
und Glarus

Der frühere Zürcher Generalvikar und langjährige Philosophieprofessor in Rom, Weihbischof Peter Henrici SJ, veröffentlicht mit «Erlebte Kirche» ein facettenreiches Buch. Herausgeber Urban Fink stellt es vor.

Zwei markante Ereignisse prägen und kennzeichnen Henricis Werdegang: einerseits die Ankündigung des Zweiten Vatikanischen Konzils im Jahre 1959, andererseits seine unerwartete, keineswegs herbeigesehnte Ernennung zum Weihbischof und Generalvikar des Bistums Chur für Zürich und Glarus im Jahre 1993.

Grösstes kirchliches Erlebnis

Als Repetitor am Päpstlichen Kolleg Germanicum et Hungaricum und als Philosophieprofessor an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom konnte der junge Jesuit das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) aus unmittelbarer Nähe miterleben und mitverfolgen, unter dem gleichen Dach mit Karl Rahner SJ und dem Konzilsmoderator Julius Döpfner. Das, was der nicht nur philosophisch, sondern auch theologisch sehr Interessierte sich in seinem Studium mit der «Nouvelle théologie» erarbeitet hatte, war nun plötzlich nicht mehr verboten oder verpönt, sondern wurde durch das Konzil legitimiert. Die Kirche als Volk Gottes wurde wiederentdeckt, die Kirche als Gemeinschaft, als ein grosses Netz von bischöflich geprägten Ortskirchen, die in Liturgie und Lehre miteinander verbunden sind, mit dem Bischof von Rom als Mitte der Kirche und Garant der Einheit.

Völlig unerwartet wegbefördert

Der zweite markante Lebensschnitt war die Ernennung zum Weihbischof und Generalvikar des Bistums Chur für Zürich und Glarus. Diese erfolgte 1993 – kurz vor seinem 65. Geburtstag, in einem Altersabschnitt also, in dem andere in die Rente gehen. Wie auch Äusserungen im Buch aufzeigen, war diese Ernennung nicht gewollt, denn Jesuiten sollten generell kein höheres Kirchenamt annehmen. Und Pater Henrici war zu gerne und zu erfolgreich Philosophieprofessor, als dass sich etwas anderes aufgedrängt hätte. So schreibt er denn auch in seinem Vorwort, dass er «völlig unerwartet zum Weihbischof und Generalvikar wegbefördert» worden sei.

Ökumenische Freundschaft

Die Annahme der sehr anspruchsvollen Aufgabe in einer sehr schwierigen kirchlichen Situation unter Bischof Wolfgang Haas war ein Akt des Gehorsams im Dienste einer bedrängten Ortskirche. Der Professor wurde nun zum Bischof, ohne dass der Professor dadurch verloren ging: als Zeuge des Glaubens, als Brückenbauer und als Interpret einer Theologie und einer Kirche, welcher die Realitäten ernst nimmt. Auch das scheint im Buch mit den Texten zu einem nachkonziliaren Kirchenbild, zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche – mit in der Schweiz vielen Eigenheiten, aber auch Chancen –, und zum Thema Ökumene eindrücklich auf. Am Anfang des Buches stand die Idee eines Interviews. Peter Henrici bevorzugte eine Artikelsammlung, ohne dass die Interviewidee völlig verloren ging.



Foto: S. Spengler

Weihbischof Peter Henrici an der Buchvernissage



Foto: A. Landtwing

Autor und Herausgeber: Weihbischof Peter Henrici mit Urban Fink (rechts)

... Ein Gespräch mit Weihbischof Henrici

Thema

3

Für den Jesuiten ist klar, dass der neue Bischof im Bistum Chur eine überzeugende Persönlichkeit sein muss: «Hoffen müssen wir, ob wir es dürfen, weiss ich nicht. Wir können nur beten. Die letzte nicht überzeugende Wahl war ein Unfall.»

Simon Spengler: Sie blicken in Ihrem neuen Buch zurück auf 65 Jahre aktiv erlebte und mitgestaltete Kirche. Ein wichtiger Teil davon in Zürich...

Weihbischof Peter Henrici: Das waren die schönsten 10 Jahre meines Lebens!

Darauf kommen wir dann noch zurück. Aber zuerst meine Frage: Sie erlebten gewaltige Umbrüche und waren an so manchem Neuaufbruch beteiligt. Heute hat die Kirche an Bedeutung verloren, ihr Image ist oft schlecht. Hat sich das alles gelohnt?

Ich habe das doch nicht getan, weil es sich lohnt!

Sondern?

Ich tat das, was ich tun musste. Das ist im Leben oft viel einfacher: Man tut das, was getan werden muss, und schaut dann, was am Schluss herauskommt.

Sie sind also kein bisschen enttäuscht?

Nein, kein bisschen! Es geht auch gar nicht um die Kirche, Kirche an sich ist uninteressant.

Worum denn?

Um Jesus Christus und seine Botschaft, um das Heil für alle Menschen. Kirche ist nur ein Instrument, es geht um den Inhalt, um die Sendung. Theoretische Diskussionen um Strukturen interessieren mich nicht, ich bin ja auch kein Theologe, sondern Philosoph. Mir geht es um erlebte Kirche, um das Menschliche, das im Rahmen der Kirche erfahren werden kann.

Können Sie aus Ihren Kirchenerfahrungen ein zentrales Highlight nennen?

Das war zweifellos das Konzil, keine Frage.

Von dem man sagt, es sei bis heute nur zum Teil eingelöst.

Weitgehend nicht eingelöst!

Weitgehend nicht?

Ja, so ist es.

Was fehlt denn noch?

Ungefähr alles.

(Fortsetzung von Seite 2)

Denn er interviewt sich mit eigenen Texten sozusagen selbst, indem er Artikel aus verschiedenen Epochen bündelt, aus heutiger Sicht einleitet und kommentiert und so in einen grösseren Zusammenhang stellt – eine spannende Lektüre!



Foto: A. Rutz

Der Weihbischof im Gespräch mit Simon Spengler, Bereichsleiter Kommunikation Synodalrat



Foto: S. Spengler

Autor Henrici stellt in der Jesuitenbibliothek sein Werk «Erlebte Kirche» vor.

Was würden Sie denn konkret ändern, wenn Sie noch mal 50 wären und als Papst entscheiden könnten?

Ich würde das Wort Gottes, die Schrift, in den Mittelpunkt rücken. Mein Freund, der verstorbene Kardinal Martini, war da für mich ein Vorbild. Er war ja auch Exeget. Alle Probleme, die sich stellten, hat er zunächst vom Wort Gottes aus beleuchtet.

Was würde sich denn damit ändern?

Wir würden erkennen, dass vieles, womit wir uns heute in der Kirche beschäftigen, nebensächlich ist.

Die Berufung auf die Bibel steht heute aber unter Fundamentalismus-Verdacht, selbst bei Theologen.

Unsinn. Natürlich darf man die Schrift nicht lesen, als sei sie Wort für Wort von Gott diktiert. Die päpstliche Bibelkommission hat mehr als zehn Methoden genannt, die Bibel zu interpretieren. Nur eine hat sie ausdrücklich ausgeschlossen, die fundamentalistische. Trotzdem bleibt die Bibel für uns grundlegend, fundamental. Natürlich dürfen wir nicht einfach Bibelverse zitieren. Wir müssen die Schrift verstehen als Darstellung der umfassenden Heilsgeschichte Gottes.

Kommen wir nochmals aufs Konzil zurück. Es hält fest, das Pascha-Mysterium, das Geheimnis von Tod und Auferstehung Christi, sei das Zentrum, auf das alles zustrebt und von dem alles herkommt.

Ja, und davon ist heute oft wenig zu spüren.

Dieses Mysterium feiern wir in der Eucharistie. Sie haben sich als Weihbischof immer für die Ökumene eingesetzt. Aber gerade in diesem zentralen Punkt bewegt sich nichts. Sie werden wahrscheinlich ein gemeinsames Abendmahl von reformierten und katholischen Christen nicht mehr erleben.

Ja, kaum, Sie vielleicht auch nicht. Ein gemeinsames Abendmahl können wir erst feiern, wenn wir wieder eine Kirche sind. Wann das sein wird, müssen wir dem Heiligen Geist überlassen.

Ist es wirklich Wille des Heiligen Geistes, dass die Christen jetzt schon seit 500 Jahren nicht mehr gemeinsam das Abendmahl feiern?

Das ist wohl eher ein unheiliger Geist. Aber so lange wir getrennte Kirchen sind, kann es keine gemeinsame Eucharistie geben.

«Einheit in Verschiedenheit», ein gemeinsames Abendmahl von Christen verschiedener Konfessionen, können Sie sich also nicht vorstellen?

Diese Formel taugt für uns nicht. Ich plädiere eher für «Verschiedenheit in der Einheit». Das ist wahrhaft «katholisch», umfassend. Recht verstandene



Foto: A. Ruiz

Henrici sagt zum Konzil, dass es weitgehend nicht eingelöst ist. Was fehlt denn noch: «Ungefähr alles.»



Foto: A. Ruiz

Leisetreten ist nichts für den 90-jährigen Weihbischof.

Recht verstandene katholische Einheit lässt sehr grosse Verschiedenheiten zu. Man denke nur an die verschiedenen Riten, für die es sogar ein eigenes Kirchengesetz gibt. Ich glaube, dass Papst Franziskus darauf hinarbeitet: regionale, kontinentale Verschiedenheiten in der einen Kirche zuzulassen. Der Heilige Geist ist der eine Geist in der Vielfalt seiner Gaben. Das sagt die Schrift.

Dann passiert also bezüglich Ökumene nichts?

Ach, es ist schon sehr, sehr viel passiert! Als Jugendlicher hätte ich mich nie getraut, ins Grossmünster zu gehen. Als Weihbischof habe ich dann an wer weiss wie vielen Anlässen und Gottesdiensten teilgenommen. Nein, in der Ökumene ist seit meiner Jugend fast unendlich viel geschehen. Ich denke besonders auch an unsere vielen gemeinsamen diakonischen Tätigkeiten. Diese sind und bleiben erste Priorität. Die Liturgie kommt erst danach.

Sie sagten, Ihre Jahre in Zürich seien die schönsten Ihres Lebens gewesen.

Ja, ich fühlte mich wohl. Ich war getragen, durfte mitgestalten, die Zusammenarbeit mit der Zentralkommission, heute Synodalrat war wertvoll, gemeinsam haben wir etwas bewegt. Es war wirklich eine gute Zeit.

Im Buch nennen sie die Gründung der Schwesterngemeinschaft in Rheinau als vielleicht wichtigste Initiative. Warum?

Die grossen Kirchen und Kathedralen sind auch Ballast, den wir mitschleppen. Rheinau war mal ein riesiges, reiches Kloster, bis es zum Kanton überging. Nun leben dort ein paar Schwestern unscheinbar in einem Nebengebäude, ohne Pracht und Herrlichkeit. Es ist eine neue Form der Präsenz des Christlichen in unserer säkularen Welt. Für mich ein Vorbild.

In unserer Diözese steht die Wahl eines neuen Bischofs an. Was muss er mitbringen, um in unserer urbanen Gesellschaft sinnvoll wirken zu können?

Vor allem muss er eine überzeugende Persönlichkeit sein. Wer meint, nur deshalb Autorität zu haben, weil er Bischof ist, der hat schon verloren. Bischof-Sein ist Überzeugungsarbeit.

Dürfen wir diesmal auf solch eine Persönlichkeit hoffen?

Hoffen müssen wir, ob wir es dürfen, weiss ich nicht. Rom hat übrigens schon beim letzten Mal eine überzeugende Person auf die Liste gesetzt (*den Walliser Paul Tscherrig, der heute als erster Nicht-Italiener Nuntius in Italien ist, Anm. der Red.*), aber das Churer Domkapitel hat es nicht gemerkt. Die letzte Wahl war ein Unfall.

Haben Sie persönlich Hoffnung, dass es gut herauskommt?

(*Zuckt die Achseln*) Wir können nur beten. Was ich dazu sagen konnte, habe ich an zuständiger Stelle gesagt.



Foto: Verlag TVZ

Das Buch «Erlebte Kirche» ist in der Edition NZN erschienen und kostet 26.80 Franken.

Tony Styger hat die Dargebotene Hand während 18 Jahren geleitet. Ende 2018 ist er als Chef von 90 Freiwilligen in Pension gegangen. Mitte Januar wurde sein Wirken im Rahmen eines Abschiedsfestes gewürdigt und verdankt.

Wer Tony Styger kennt, pflichtet Synodalrätin Ruth Thalmann zu, wenn sie sagt: «Seit ich Tony kenne, ist mir seine Leidenschaft und Liebe zur Dargebotenen Hand (DH) aufgefallen. Ebenso sein Verständnis und Einfühlungsvermögen für die Anliegen seiner Mitarbeitenden und Freiwilligen sowie sein respektvolles Sprechen über die Ratsuchenden.»

Kirchenratsschreiber Walter Lüssi sprach in seiner Laudatio ebenfalls vom geerdeten Tony: «Mit beiden Füßen am Boden, ausgestattet mit einem gesunden Menschenverstand, neugierig, bescheiden aber anspruchsvoll in der Sache, mitfühlend und respektvoll, getragen und getrieben von einer grossen Liebe und Menschenfreundlichkeit.» Er habe Telefon 143 zu einem Ort gemacht, «an dem Kirche für alle da ist – unterstützend, helfend, beratend, evangelisch geerdet, mehr zuhörend als redend, mehr fragend als wissend».

Wir haben Tony Styger drei Fragen gestellt: Auf die Frage, was ihn in seiner Arbeit am meisten berührt habe, antwortet Tony Styger:

«Beim Telefonieren, noch stärker beim Mailen und Chatten, entsteht ‚Nähe durch Distanz‘. Diese Kontaktform hilft, Scham zu überwinden und tabuisierte Themen anzusprechen. Es gibt Gedanken, Gefühle und Probleme, die man keinem Mensch so direkt sagen, aber zugleich nicht für sich behalten möchte. All die Jahre durfte ich täglich knapp hundert Mal erleben und erfahren, wie die Mitarbeitenden emotionale Erste Hilfe leisteten. Das engagierte Freiwilligenteam von 90 Frauen und Männern habe ich als das Herz der Dargebotenen Hand erlebt!»

Und was war für Dich das grösste Kompliment eines hilfesuchenden Menschen bei der Dargebotenen Hand Zürich?

«Eine Anruferin schrieb ein Mail: Beim nächtlichen Telefongespräch mit Tel 143 sei ihr klar geworden, dass sie in ihrer suizidalen Krise professionelle Unterstützung brauche und sie habe sich selber in die psychiatrische Klinik einweisen lassen. Ein Mann beschenkte uns über Jahre jeweils im Frühling mit zwei fachmännisch gebackenen Nusstorten als Dank, dass wir seine Frau über längere Zeit begleiteten; das hätte ihr geholfen und vor allem auch ihre Beziehung wieder ins Lot gebracht.»

Schliesslich: Dein Wunsch an die Dargebotene Hand Zürich für die Zukunft?

«Die Dargebotene Hand ist das einzige Angebot, welches niederschwellig und offen ist für alle grossen und kleinen Sorgen und Nöte der Menschen. Dabei dürfte es recht anspruchsvoll sein, als ‚allrounder‘ den rasanten gesellschaftlichen Wandel vor allem im Bereich der Kommunikation sinnvoll zu ‚integrieren‘. Tel 143 sollte der 60-jährige Tradition treu bleiben und doch offen sein für neue Entwicklungen.»

Interview mit Tony Styger auf www.zuerich.143.ch



Foto: zVg

Tony Styger: Mit Leidenschaft und Liebe während 18 Jahren für tel.143 gewirkt

Die Dargebotene Hand Zürich gibt es seit 1957, ab 1976 auch unter der dreistelligen Notrufnummer 143 bekannt. Das mit dem ZEWO-Gütesiegel ausgestattete Angebot wurde 2018 telefonisch von rund 28'700 Personen genutzt, online meldeten sich rund 2'000 Hilfesuchende bei den 90 freiwillig Mitarbeitenden. Nachfolger von Tony Styger ist seit Januar der reformierte Pfarrer und Journalist Matthias Herren. Mit dem neuen Stellenleiter sprechen wir in einer der nächsten Ausgaben des Informationsblattes.

Caritas mit Pop-Up-Laden im Hauptbahnhof

Caritas-Secondhand hat es als Pop-Up-Store ins Shopville des Zürcher Bahnhofs geschafft. Vom 4. bis 17. Februar wird Caritas im Hauptbahnhof einen Secondhand-Kleiderladen mit einer feinen Auswahl an Kleidern, Accessoires und Schuhen betreiben. Caritas wurde dank Onlinevoting das befristete Ladenlokal von der SBB zugesprochen.

www.caritas-secondhand.ch



Foto: K. Lenz

Caritas mit Pop Up Store am HB Zürich

Gemeinsam Hinschauen – koordiniert Handeln

Das deutschschweizer Kompetenzzentrum Jugend der katholischen Kirche (KOJ) plant im Herbst eine Vernetzungstagung gegen sexuelle Ausbeutung in der katholischen Kirche. Verantwortliche in der Pastoral und Leitungspersonen in Kantonalkirchen sind gebeten, sich den 25. September zu reservieren.

Das KOJ hatte bereits im September eine Stellungnahme rund um die Themen Missbrauch, Homosexualität und Klerikalismus veröffentlicht. Im Papier rief KOJ die Verantwortlichen der Kirche auf, Macht durch Wissen und Kompetenz abzulösen. «Wir wünschen uns eine Kirche, in der alle gleich sind, so wie Gott sie erschaffen hat.»

www.kompetenzzentrum-jugend.ch

Servicestationen für Ehe und Familie

Der Verein Katholisches Eheseminar Zürich bietet neben Vorbereitungskursen für die Ehe neu auch «Servicestationen» für die Beziehung an. Zum Beispiel am Valentinsabend (14.2.) in der Kartause Ittingen die Liebe feiern, eine Kommunikationswerkstatt (15.-17.3.) in Maienfeld, zwei Abende in der Zürcher Altstadt für anregenden Beziehungstalk (13.3./25.3.), im Kloster an einem Wochenend-Seminar (28.-30.6.) erfahren, was Beziehungen stark macht.

www.eheseminar-zh.ch/ehebegleitung



Foto: ZVg

Neue Fachleitung Islam am ZIID

Beim Zürcher Institut für interreligiösen Dialog hat am 1. Januar die Islam- und Religionswissenschaftlerin Hannan Salamat die Leitung des Fachbereichs Islam übernommen. Zur neuen Aufgabe sagt Salamat: «In Zeiten von Ausgrenzung und Hassreden ist es mir eine Herzensangelegenheit, eine gesunde und rationale Gesprächs- und Streitkultur aufzubauen, indem wir lernen uns zuzuhören und andere Meinungen auszuhalten.»

Die Münchnerin Hannan Salamat lebt seit zwei Jahren in Zürich und arbeitete zuletzt für das Schweizerische Rote Kreuz als interkulturelle Mediatorin und Integrationsbeauftragte beim Kanton St. Gallen. www.ziid.ch

11. Februar Was mir heilig ist... mit Adolf Muschg

Der Schriftsteller Adolf Muschg ist einer von fünf Persönlichkeiten, die sich der sehr persönlichen aber auch öffentlichen Frage stellen, was uns eigentlich heilig ist. Im Gespräch offenbart Muschg, wo er die Heiligkeit nach der Entzauberung der Welt durch die Aufklärung zu finden glaubt. Das Treffen wird vom Forum für Offene Katholizität (FOK) organisiert, das auch vom Synodalrat unterstützt wird. Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich. Romerohaus, Luzern, 14 Uhr

www.comundo.org/de/uber_uns/romerohaus

5./6. März 24-stündiges Orgelprojekt in Hinwil

Die katholische Kirchengemeinde Hinwil verspricht einen speziellen Start der diesjährigen Fastenzeit: Während 24 Stunden interpretieren sieben Organistinnen und Organisten das Werk «ORGAN» des amerikanischen Komponisten John Cage. Bei der Uraufführung 2001 dauerte das Werk gerade mal 29 Minuten. Treibende Kraft dieses Kraftakts ist Martin Hobi, Organist der Kirchengemeinde Hinwil und Professor für Kirchenmusik in Luzern und St. Gallen. Katholische Kirche Hinwil, Beginn (5.3.) um 19.30 und Schluss (6.3.) um 19.30 Uhr mit anschliessendem Gottesdienst zum Aschermittwoch.

www.kath-hinwil.ch



Foto: M. Hobi

Soweit erbaut, wie es der Klang erlaubt: Die Orgel in Halberstadt

16. März Christliche Werte – echt jetzt?

Ja, wann denn, wenn nicht jetzt. Der Anlass des kantonalen Seelsorgerates kommt gerade richtig, soll doch die Werte-Diskussion nicht nur selbsternannten Thinktanks überlassen werden. Der Pastoralkongress will den Blick schärfen für christliche Werte und das Einbringen dieser Werte in die Gesellschaft in einer Sprache, die die Menschen verstehen. Am Expertengespräch diskutieren Thomas Wallimann, Theologe und Leiter des Instituts für Sozialethik «ethik 22» die ehemalige CVP-Nationalrätin Barbara Schmid Federer, Generalvikar Josef Annen, Samuela Schmid als Präses der Jubla Obwalden/Nidwalden und Lorenz Engi, Delegierter für Religionsfragen in der Zürcher Direktion der Justiz und des Innern mit.

Centrum 66, Hirschengraben 66, Zürich, 9-16 Uhr

www.zhkath.ch/pastoralkongress

Das Informationsblatt geht elektronisch oder per Post an die Mitarbeitenden und ehrenamtlich tätigen Personen der Katholischen Kirche im Kanton Zürich.

Herausgeber: Synodalrat der Katholischen Kirche im Kanton Zürich, Kommunikationsstelle, Hirschengraben 66, 8001 Zürich, Tel. 044 266 12 32, Fax 044 266 12 13
info@zhkath.ch, www.zhkath.ch

Redaktion: Dominique Anderes, Arnold Landtwing, (Generalvikariat), Kerstin Lenz, Aschi Rutz, Simon Spengler

Layout: Liz Ammann Grafik Design, Zürich
Druck: Staffel Medien AG, Zürich